Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 1 (1897)

Vorwort: Zur Einführung

Autor: Hoffmann-Krayer, E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Einführung.

Nachdem durch die grossartigen Forschungsreisen in unbekannte Gebiete das Interesse an der Anschauungs- und Lebensweise primitiver Völker in immer weiteren Kreisen geweckt worden war, hatte man in neuerer Zeit auch angefangen, sein Augenmerk auf die einheimischen Verhältnisse zu richten und dabei entdeckt, dass ein ungeheures Forschungsgebiet von höchstem historischem Interesse Jahrhunderte lang brach gelegen habe. Man war also auch hier wieder, wie so oft schon, durch die Beobachtung des Auffallenden an fremden Völkern, auf dem Wege des Vergleichs, zur Selbstbeobachtung vorgeschritten. Dazu kam noch ein Zweites. Durch das Interesse an der Weltlitteratur, das wir namentlich Herder verdanken, hatte sich das Verständnis und die Liebe zunächst für das Volkslied in weiteren Kreisen zu regen begonnen. Schon früher hatte die träumerisch-nebelhafte Poesie Ossians auf die Gemüter gewirkt und jene Schwärmerei für die sagenumwobenen Helden des Nordens angebahnt, deren sich dann die romantische Schule mit so grosser Begeisterung bemächtigte. Zur rechten Zeit traten die Gebrüder Grimm auf, um den etwas verschwommenen, dichterisch idealisierten Erscheinungen eine konkretere Gestalt zu verleihen. Auf Grund umfassender Materialsammlungen giengen sie zum ersten mal an den wissenschaftlichen Ausbau der Mythologie, Sagen- und Rechtsgeschichte in dem Sinne, wie wir sie heute aufzufassen gewohnt sind. Dabei kamen sie zur Erkenntnis, dass eine historische Darstellung dieser Disziplin nur dann möglich sei, wenn die volkstümlichen Ueberlieferungen in umfassender Weise beigezogen würden; sie sahen, dass die schriftlich überlieferten Quellen nur einen minimen Bestandteil des einschlägigen Materials bildeten, dass in den volkstümlichen Ueberlieferungen weitaus der grösste Schatz derselben verborgen liege.

Solche Erfahrungen und Beobachtungen waren es, die in den letzten Dezennien unseres Jahrhunderts zu einem systematischen Sammeln dieses wertvollen Materials geführt haben, und

es lässt sich nicht leugnen, dass darin schon Erkleckliches geleistet worden ist. Zugleich aber war man zu der Erkenntnis gekommen, dass dieses Sammeln nur dann wirklich fruchtbar sein könne, wenn es zielbewusst geschehe und keine Kraft dabei verloren gehe.

Es ist deshalb von allen Kulturländern die Errichtung eines besondern Organs als Sammel- und Auskunftstelle für volkskundliche Gegenstände als zweckmässig erkannt worden. Nur die Schweiz, die doch auf diesem Gebiete über den reichsten Stoff verfügt, ist bis jetzt zurückgeblieben. Unbegreiflicherweise; denn auf dem Gebiete der Mundartenforschung darf sie sich füglich an die Spitze aller Nationen stellen. Die Volkskunde aber bildet die notwendige Ergänzung zur Mundartenforschung nach der realen Seite hin.

Man wird kaum einwenden können, es fehle in Laienkreisen an dem nötigen Verständnis für volkskundliche Gegenstände. Der Herausgeber selbst hat die Erfahrung gemacht, *dass das Interesse im Volke auf diesem Gebiete noch bedeutend grösser ist, als auf dem rein sprachlichen,* sobald es einmal seinen Blick über den Horizont des Heimatlandes hinausschweifen lässt auf die Sitten und Anschauungen Andersgearteter.

Freilich herrscht noch vielfach eine vage Vorstellung von dem, was eigentlich die Volkskunde umfasst, und es wird daher nicht überflüssig erscheinen, wenn wir hier etwas näher auf die *Stoffe unserer Disziplin* eintreten.

Wir schicken zunächst ein summarisches Programm voraus, das wir hernach, wo es angezeigt erscheint, im Einzelnen noch mehr ausführen wollen.

1. **Anthropologische Beobachtungen.**
2. **Siedelungs- und Wohnverhältnisse; landwirtschaftliche Kultur:** Anlage der Ortschaft und des einzelnen Hofes samt allen dazu gehörigen Gebäuden; Kirchen; Brücken; Disposition und Einrichtung des Hauses, Baumaterialien; Hausmarken, Geräte; Art und Betrieb der bäuerlichen Beschäftigung; Thätigkeit der verschiedenen Geschlechter; Grund- und Viehbesitz; Gesinde.
3. **Nahrungsverhältnisse:**
   Volks-Speisen und -Getränke; Mahlzeiten; Bereitung und Gestaltung des Brotes; Speisen zu bestimmten Festzeiten etc.

4. **Trachten** des Volkes und der verschiedenen Stände im Allgemeinen und bei bestimmten Gelegenheiten, mit Einschluss des Schmuckes und der Haar- und Bart-Tracht.

5. **Häusliche Beschäftigung, Hausindustrie und volkstümliche Kunst.**

6. **Sitten, Gebräuche und Feste:**
   a) Geburt, Taufe, Erziehung, erste Kommunion, Firmung, Geschlechterverkehr, Werbung, Brautstand, Hochzeit, Ehe, Krankheit, Tod und Begräbnis.
   b) Winteranfangsfeste, Niklaus, Weihnacht, Dezembernächte, Sylvester, Neujahr, Berchtoldstag, Dreikönige, Fastnacht, Karwoche, Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt, Frühlingsfeste, Sonnwendfeste, Kirchweih etc.
   c) Lokalfeste (kirchliche und weltliche, inclusive historische); Landsgemeinden; Märkte; Schützen-, Sänger-, Turn-, Schwing- und Jugendfeste; Volksbelustigungen verschiedener Art.
   d) Sitten und Gebräuche bei Hausbau, Hausbezug und Gesindedingung, in Kirche und Schule, beim Essen, Trinken und Schlafengehen; Geburts- und Namenstag; Kiltgang und Spinnstube; Einteilung des Tages.
   e) Landwirtschaftliche Gebräuche.
   f) Gebräuche der Sennen, Hirten, Fischer, Jäger, Winzer, Spielleute, Handwerker (Zünfte) etc.

7. **Volksmeinungen und Volksglauben:**
   Seelenkult, Gespenster, Hexen, Zauberei, Schutzmittel und Aehnliches; Tier-, Pflanzen- und Gestirnglaube; Kalender- und Wetterregeln; Träume, Glücks-, Ehe-, Todesorakel etc.

8. **Volkstümliche Rechtsaltertümer.**

9. **Volksdichtung:** Volks- und Kinderlieder, Reimsprüche, Inschriften; Rätsel; Sagen; Märchen; Legenden; Anekdoten; Schwänke (Fabliaux); Volksschauspiele.

10. **Spiele.**

11. **Musik und Tanz:** Allgemeiner Charakter der Musik, Melodien (namentlich der Volks- und Kinderlieder), Instrumente; Art, Zeit und Ort der Tänze.

12. **Volks-Witz und -Spott:** Ortsneckereien, Spottreden auf Stände, Berufe u. dgl.

13. **Redensarten und Formeln:** Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, Wortspiele und Verdrehungen; bildliche Ausdrucksweise; Gruss-, Dank-, Abschieds-, Glückwunsch- und Beileidsformel, Höflichkeitswendungen, Titulaturen, Drohungen, Schelten, Flüche, Rufe etc.

14. **Namen, bezw. Uebernamen** von Menschen, Tieren, Pflanzen, Häusern (auch Wirtshäusern), geographischen Punkten, Winden etc.

15. **Wortschatz:** Sachlich geordnete lexikalische Zusammenstellungen verschiedener Art; Geschichte und geographische Verteilung charakteristischer Wörter.

In erster Reihe stehen hier die **anthropologischen Beobachtungen.** Es ist dies freilich gerade ein Gebiet, das nicht in die spezielle Volkskunde einschlägt, aber doch als Hilfswissenschaft insofern für uns von unschätzbarer Wichtigkeit ist, als die Untersuchungen über Körperproportion, Skelettbau, Schädelformation, Haut- und Haarfarbe uns deutlich auf die Spuren der Rassenvermischung hinweisen, die dann ihrerseits wieder manche Variation und Verschiebung in den Sitten eines Volkes zu interpretieren vermag.

Zur Erklärung gewisser Differenzen in der Anchauungsweise zwischen Norddeutschland und der Schweiz spricht man oft von einem „Rassenunterschied". Diese Redensart ist vollauf berechtigt; wir brauchen blos auf das Faktum hinzuweisen, dass Norddeutschland ca. 40 % blonde und 10 % brünette, die Schweiz dagegen ca. 11 % blonde und 26 % brünette Typen aufweist.

Diese Rassenverschiedenheiten prägen sich aber nicht nur in den Menschen selbst, sondern auch in ihren **Siedelungs- und Wohnverhältnissen,** in ihrer ganzen **landwirtschaftlichen Kultur** aus; und das bildet den zweiten Punkt unseres Programmes. Je nach der *Anlage des Dorfes* (Runddorf, Strassendorf) oder der *Flurverhältnisse* sprechen wir von germanischen, keltischen, römischen Anlagen. Analog verhält es sich mit der *äussern Erscheinung* und der *innern Disposition des Bauernhauses und der Oekonomiegebäude,* die vielleicht sogar an der Hand von historischen Berichten auf speziellere alemannische, burgundische, longobar-

dische, römische, keltische Stammesunterschiede schliessen lassen, Freilich sind dabei auch stets die Boden- und Klimaverhältnisse mit zu berücksichtigen. *Hausrecht* und *Hausinschriften*, die wir unter Nummer 8 und 9 eingeschlossen haben, mögen auch hier ihren Platz finden.

Beobachtungen über *Hausmarken, Landwirtschafts- und Haushaltungsgeräte,* mit Ausschluss der Maschinen und sonstiger moderner Eindringlinge, schliessen sich naturgemäss hier an. Ebenso Nachrichten über die *Art der bäuerlichen Beschäftigung* (Ackerbau, Weinbau, Viehzucht, Milchwirtschaft u. s. w.) und ihren *Betrieb,* die Reihenfolge der einzelnen Kulturen u. a. m. Endlich Angaben über den *Besitzstand* und die *Gesindeverhältnisse.*

Eine dritte Rubrik werden die **Nahrungsverhältnisse** bilden Fast jeder Bezirk charakterisiert sich durch besonders bevorzugte *Gerichte;* auch betreffs der *Getränke* bestehen Verschiedenheiten (Wein, Most, spezielle Arten von Branntwein). Ferner ist wissenswert, wann und wie oft im Tage die *Mahlzeiten* abgehalten werden, ob in der *Verteilung der Speisen auf die verschiedenen Wochentage* eine gewisse Regelmässigkeit herrscht, wie oft in der Woche *Fleisch* gegessen, wie das *Essen aufgetragen,* der *Tisch gedeckt,* die *Tischordnung* innegehalten und das *Tischgebet* gesprochen wird. Besonders wichtig aber ist das tägliche *Brot* und dessen Zubereitung, Bestandteile und Form. In manchen Gegenden wird ein gewisser Vorrat desselben auf eine längere Zeitdauer hinaus zum voraus gebacken. Die *Festgerichte* und *Festgebäcke* können hier oder unter Nummer 6, *a)* und *b)* ihren Platz finden.

Weiterhin sehen wir die Behandlung der **häuslichen Beschäftigung** und speziell der **Hausindustrie** vor. Die volkstümliche **Kunst** gehört so weit in den Bereich der Volkskunde, als sie nicht als eigentliche Industrie oder gar von Künstlerhand auf Bestellung ausgeübt wird. So ist z. B. die Holzschnitzerei und die Fayencefabrikation im Berner Oberland auszuschliessen, während Malereien, Schnitzarbeiten und sonstige Zierraten an Kästen Schränken, Deckenbalken, Giebeln etc., soweit sie eine ungeübte Hand und volkstümlichen Geschmack verraten, in den Bereich unserer Gegenstände hineingehören.

An die Hausindustrie schliessen sich enge die **Trachten** an, da manches Stück derselben im Hause angefertigt wird. Dar-

unter sind nun aber nicht nur die gewöhnlichen Volkstrachten zu verstehen, wie wir sie aus unseren ländlichen Sonntagsausflügen oder den oft so phantasievoll ausgestatteten Abbildungen kennen, sondern es soll auch die *Kleidung bei bestimmten Gelegenheiten:* Taufe (Kind, Pathen und Eltern), Konfirmation, Kommunion, Hochzeit (Hochzeitsbitter, Braut, Bräutigam, Begleitung), Begräbnis (Leichenbitter, Totengewand, Leichengeleite), Landsgemeinden, Gemeindeversammlungen u. s. w. u. s. w. zur Darstellung kommen. Dazu kommen die *Trachten der Bauern, Sennen, Hirten* etc. bei ihren verschiedenen Beschäftigungen, die Verschiedenheiten bei *ledigen und verheirateten Personen,* die *Haartracht* und ihre Herstellungsart, sowie der volkstümliche *Schmuck* (Haarnadeln, Filigranknöpfe, Miederketten etc. etc.). Alles das soll des Eingehenden nach Form und Material beschrieben und wo möglich nach erhaltenen Stücken in polychromen Abbildungen dargestellt werden.

Ungeheuer gross ist das Gebiet der **Sitten, Gebräuche** und **Feste,** das wol stets den Kern der volkskundlichen Forschung bilden wird, wie es auch mit Recht in weiteren Kreisen stets das grösste Interesse in Anspruch genommen hat. Eine nähere Erläuterung jedes einzelnen Punktes wird hier wol kaum nötig sein, da sich die Benennungen in den meisten Fällen ohne weiteres von selbst erklären. Nur ein par Andeutungen über einige allgemeiner gehaltene Bezeichnungen mögen hier folgen.

Die *Winteranfangsfeste* schliessen sich an das Einschlachten des Viehs, namentlich des Zuchtstiers und Zuchtebers, an; ihre Haupttage sind Martini und Nicolai.

Unter „*Dezembernächte*" verstehen wir die altheidnischen und oft so rätselhaften Gebräuche, wie sie sich vor und nach Weihnachten abspielen. Meist bestehen sie in lärmenden oder phantastisch maskierten Umzügen, die sämtlich das unheimliche Walten der Winterdämonen im Kampf mit der wiederkehrenden Sonne versinnbildlichen. So das „Posterlijagen" im Entlebuch, das „Sträggelejagen" im Freiamt und im Kanton Luzern, das „Klausjagen" in der Zentralschweiz und das „Nüniklingeln" im Baselland. Dann gehört hieher die uralte und weitverbreitete „Bochselnacht", die „Isengrind-, Klungere-, Haggenase-, Spräggele- und Stüpfelenacht", wie sie zu verschiedenen Zeiten im Dezember im Gebrauch sind, sowie auch der St. Niklaus, der keineswegs

in allen Gegenden der Schweiz am 6. Dezember auftritt, sondern hie und da bis zum Sylvester sein Unwesen treibt.

Zu den *Frühlingsfesten* gehören im Grunde auch die weltlichen Gebräuche der Oster- und Pfingsttage; dann aber namentlich die Gebräuche um Mittfasten, die Frühlingstagundnachtgleiche, die Maifeste und Aehnliches.

Zu den *landwirtschaftlichen Gebräuchen* rechnen wir beispielsweise die Erntefeste, das Segnen der Felder und einzelner Produkte durch verschiedene Ceremonien, die Flurumgänge, die mannigfachen Vorkehrungen gegen schädliche Einflüsse von aussen, das Wetterläuten u. a. m.

Weiteres brauchen wir zu dieser Kategorie nicht zu bemerken, obschon wir uns bewusst sind, dass das aufgestellte Programm noch weit entfernt ist, vollständig zu sein.

Auch das folgende Gebiet, das wir **Volksmeinungen und Volksglauben** betiteln, bedarf hier keiner besondern Erläuterung, so unermesslich es ist. Vieles davon ist übrigens kaum von dem Vorigen zu trennen; wir erinnern an die abergläubischen Anschauungen während der Schwangerschaft, die sogenannten Lostage, den Aberglauben beim Landbau und der Viehpflege etc.

Eher erfordern die **Rechtsaltertümer** eine besondere Erwähnung, da vielfach die Meinung herrscht, dass bei der heutigen Gesetzgebung eine volkstümliche Ausübung der Rechtspflege nicht mehr möglich sei. Aber abgesehen davon, dass auch das Ausgestorbene in den Bereich unserer Betrachtung gezogen werden soll, machen wir auf die unzähligen Rechtsformeln aufmerksam, die noch im Volksmunde leben; ferner auf die volkstümlichen Gebräuche bei der Prozessführung, dem Verkauf und Tausch, der Gesindedingung, auf das Haftgeld (*„Kapare“*), die volkstümlichen Wahlarten, die Feld- und Waldordnungen etc. etc. Dazu kommen die Rechtsanschauungen des Volkes überhaupt, von denen das geschriebene Gesetz ja leider nur allzuoft abweicht.

Bei den Nummern 9, 10 und 11 ist wiederum eine nähere Ausführung überflüssig. Dass unter den **Spielen** nicht nur die Kinderspiele verstanden sind, sondern auch Karten-, Würfel-, Brett-, Kegelspiele etc. der Erwachsenen, bedarf keiner ausdrücklichen Betonung.

Sehr verschiedenartig und in allen Farben, vom harmlosesten Scherz bis zum beissenden Hohn spielend ist der **Volks-**

witz und Volksspott. In diese Kategorie fallen die Spottreden auf bestimmte Thätigkeiten oder sprachliche Eigentümlichkeiten einer Landschaft, Schildageschichtchen auf gewisse Orte und Gegenden. Neckereien auf Stände, Berufe, Alter, Geschlechter u. s. w. u. s. w., wie sie der Volkshumor täglich neu erzeugt.

Es ist ein unerschöpflicher Born, der uns hier entgegenfliesst und zugleich eine der wichtigsten Quellen zur Kenntnis des Volkscharakters.

Was wir in die Rubrik **Redensarten und Formeln** einschliessen, haben wir so ziemlich im Einzelnen dargethan. Freilich wird uns andrerseits gerade hier die Erfahrung lehren, dass manche, vielleicht wichtige Punkte übergangen worden sind.

Die **Namen** haben wir absichtlich von der Rubrik „Wortschatz“ getrennt, da sie vielfach eine ganz gesonderte Behandlung verlangen. Auch dieses Gebiet ist grösser, als man auf den ersten Blick vermuten dürfte, da zu den Namen der Fluren, Berge, Wälder, Bäche, Teiche, Seen, Winde, Häuser, Höfe, Tiere, Pflanzen auch die Häufigkeitsstatistik von Tauf- und Familiennamen, die Art der Benennung (*Nispliskonradebuebefrau*), die Koseform von Menschen- und Tiernamen kommt.

Als letzte Nummer unseres Programms haben wir den **Wortschatz** angesetzt. Nicht dass wir ihn als nebensächlich und akzessorisch betrachteten. Weinhold sagt in seinem bündigen Artikel „Was soll die Volkskunde leisten?“ über diesen Punkt folgendes: „Von höchstem Werte ist für sie [die Volkskunde] die Wortkunde, das ist das Wissen von dem ideellen und materiellen Inhalt des Sprachschatzes, von dem also, was das Volk oder auch was gewisse abgegrenzte Schichten des Volkes begreifen und denken; was sie in diesem oder jenem Zeitraum gekannt und daher auch benannt haben. Denn was ich in meinem Gesichtskreise habe und kenne, das nenne ich auch, das andere nicht.

In der Geschichte eines einzelnen Wortes steckt oft ein reicherer Schatz für die Volkskunde, als in grossen Haufen von Gefässen und Geräten.“

Wir unterschreiben das Wort für Wort in dem vollen Bewusstsein, dass die hiezu erforderlichen Kenntnisse nur auf Grund umfassender Studien erworben werden können und dass mithin dieser Punkt der schwierigste unseres ganzen Programms sein wird.

Neben die Deutung und Geschichte einzelner Worte tritt aber noch die *lexikalische Zusammenstellung zusammengehöriger Wortgruppen,* nach verschiedenen Gesichtspunkten, z. B. sämtlicher Körperteile, Hausgeräte, Gebäcke, Kulturpflanzen u. s. w. u. s. w. in einer Mundart oder andererseits der Synonymen eines einzelnen Begriffes in den verschiedenen Mundarten. Sehr wichtig sind auch die sogen. *negativen Idiotismen* d. h. solcher Begriffe, für die in einer Mundart *kein* Wort existiert, da sie uns mit Sicherheit darauf schliessen lassen, dass auch die Kultur dieses Begriffes in den betreffenden Gegenden fehlt.

Damit schliessen wir unsere Erläuterungen ab. Wir werden es in einer der nächsten Nummern unserer Zeitschrift versuchen, die hier gegebenen theoretischen Auseinandersetzungen in die Praxis umzusetzen, indem wir die einzelnen Kategorien durch möglichst bezeichnende Beispiele illustrieren.

Aus den genannten Gegenständen lässt sich nun doch ungefähr eine Vorstellung von dem Begriff und dem Umfang unserer Wissenschaft gewinnen.

Die Volkskunde macht es sich also zur Pflicht, alle volkstümlichen Traditionen, sei es aus eigener Anschauung oder mündlicher Ueberlieferung, sei es aus ältern oder neuern schriftlichen Quellen zu sammeln und einem organischen Ganzen: der Entwicklungsgeschichte der volkstümlichen Anschauungsweise, einzuordnen. Denn so viel ist klar, dass wir bei der blossen Konstatierung der äussern Erscheinungen nicht stehen bleiben dürfen, dass wir den Agentien, die sie bewegen, auf die Spur gehen, „den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht“ aufsuchen müssen. Dieser ruhende Pol liegt aber eben in den allgemeinen Anschauungen des Volkes: der Volksseele. Man hat die Ansetzung eines solchen Begriffes eine Absurdität genannt, da man ja nie von einer Gesamtseele, sondern nur von Individualitäten sprechen könne. Wenn wir aber bedenken, dass jede Aeusserung des einzelnen Individuums als eines organischen Teiles der menschlichen Gesellschaft in ihrer Grundlage, ähnlich dem Mitschwingen verwandter Töne in der Akustik, auf Einwirkung beruht und wieder auf solche berechnet ist, dass der Mensch schon darum nicht isoliert genommen werden darf, weil er als Gesellschaftswesen in der Isoliertheit degenerieren muss, so wird sich dieser Begriff der

„Volksseele“ schon rechtfertigen lassen. Jeder individuelle Geist wurzelt in den gemeinsamen Anschauungen und kann nur von diesen ausgehend, eine Modifikation des Traditionellen erzielen. Wirkt nun aber dieses individuelle, modifizierende Moment nicht (was namentlich für die geistig unentwickelten Nationen oder Volksschichten gilt), so schleppen sich uralte Vorstellungen unverändert durch die Jahrhunderte hindurch, und die Aeusserung dieser allgemeinen Vorstellungen bildet eben den Gegenstand der Volkskunde.

Daraus geht hervor, dass die der Volkskunde nächst verwandte Disziplin die *Kulturgeschichte* ist; während diese aber die Thätigkeit des menschlichen Geistes als Willensäusserung und Entwiklungsdrang darstellt, sei es nun in *auto*produktiver oder *re*produktiver Funktion, in Kultur*bestrebungen* oder Kultur*einflüssen*, macht sich die Volkskunde die Erforschung des Gewohnheitsmässigen, Stagnierenden im Volksgeiste zur Aufgabe. Wenn wir die psychischen Vorgänge im Herbart'schen Sinne als mechanische auffassen, so können wir die volkstümlichen Ueberlieferungen als Emanation aus gemeinsamen Vorstellungen bezeichnen, die durch äusere Lebensumstände bedingt sind und durch sie modifiziert werden können

Freilich ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sich auch intentionelle Geistesbewegungen dieses Elementes bemächtigen und dasselbe weiter ausbilden. Wir brauchen bloss an die Fastnacht in Köln zu erinnern, die aufgehört hat, eine rein volkstümliche Tradition zu sein, seit im Jahre 1823 ein eigens konstituiertes Komitee in einer vorberatenden Versammlung die Umzüge anzuordnen begann.

Auf den Unterschied zwischen Volkskunde und rein *politischer Geschichte*, die mehr die Völkerbewegungen unter dem Druck individueller Agentien zum Forschungsobjekt hat, brauchen wir nach dem Gesagten kaum weiter hinzuweisen.

Viel eher ist eine genauere Abgrenzung gegen die *Ethnologie* erforderlich, da Volkskunde und Völkerkunde nur allzuhäufig vermischt werden. Berührungspunkte sind ja freilich viele vorhanden. Ein Kriterium zwischen beiden ist aber doch festzuhalten. Die Ethnologie fasst „Volk“ als Nation, daher auch *Völker*kunde; die *Volks*kunde dagegen als socialen Begriff. Die Ethnologie im eigentlichen Sinne des Wortes wird sich also bei der Betrachtung eines modernen Kulturvolks ausschliesslich mit

sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen befassen. Für sie bleibt es gleichgiltig, was der Weihnachtsbaum für eine ursprüngliche Bedeutung habe, was für ein Gedanke der Sitte des Berussens an Fastnacht zu Grunde liege; auf der andern Seite liegen der Volkskunde z. B. Beobachtungen über Beförderungsmittel in Japan, über Bussübungen der Dchogis in Indien, über sociale Verhältnisse im Aschantiland fern. Die Ethnologie wird eben ihre Objekte, die sich übrigens in erster Linie aus Nicht-Kulturvölkern rekrutieren, nach allen Richtungen erforschen; aber ihre Resultate lediglich auf konstatierendem und vergleichendem Wege gewinnen. Die Volkskunde dagegen geht in erster Linie von den Lebensäusserungen der modernen Kulturvölker aus, die eine lange, litterarisch überlieferte Vergangenheit hinter sich haben; ihr ist somit in vielen Fällen das Mittel in die Hand gegeben, auf vergleichend-historischem Wege zum Ziele zu gelangen.

Ueber das Verhältnis der Volkskunde zur *Anthropologie* haben wir bereits bei der Erläuterung von Punkt 1 unseres Programmes gesprochen. Soweit die Anthropologie die Stellung des Menschen im Organismus der Natur behandelt, hat die Volkskunde natürlich mit ihr weiter keine Berührung.

Auch die Resultate der *Urgeschichte* sind für die Volkskunde wertvoll, da ja eines der hauptsächlichsten prähistorischen Forschungsobjekte die Lebensweise der vorgeschichtlichen Menschen bildet.

Wenn wir nun das von uns aufgestellte Verzeichnis der zu behandelnden Gegenstände überblicken, so werden wir freilich bemerken, dass unsere Stoffe sich nicht überall streng in dem Rahmen des rein Volkskundlichen bewegen, sondern hie und da in Grenzgebiete übergreifen. Das wird uns aber kaum zum Vorwurf gemacht werden können, da jeder ernsthafte Forscher weiss, dass eine Wissenschaft, wenn sie Erspriessliches leisten will, sich nicht in sich selbst zurückziehen darf, sondern die Resultate benachbarter Disziplinen sich zu Nutze machen und so durch vergleichende Umschau ihren Horizont erweitern soll.

Es muss daher unsere Pflicht sein, uns mit den Nachbargebieten in Verbindung zu setzen und ihre Resultate befruchtend auf uns wirken zu lassen.

Nur so werden wir das leisten können, was man von jeder wissenschaftlichen Volkskunde verlangen darf und was wir uns

als allerletztes und höchstes Ziel gesteckt haben: *Die systematische Darstellung und Entwicklungsgeschichte der volkstümlichen Anschauungsweise.*

Und so übergeben wir denn diese Zeitschrift der Oeffentlichkeit, in der Hoffnung, dass sie in allen Gauen das Interesse an der Eigenart des Schweizervolkes wecken und Echo finden möge bis in die hintersten Thäler unseres Vaterlandes.